

## Teil II

### Grundzüge der wissenschaftsinternen Entwicklung der deutschen und amerikanischen Soziologie im Zeitraum 1895-1933

#### Einleitung

Der Weg der Soziologie zur institutionalisierten Fachdisziplin ist im Vergleich zur Genese des Begriffes der Soziologie als eine wissenschaftliche Gesellschaftslehre ein kurzer. Der Begriff „Soziologie“ emergiert sich im historischen Prozeß von „political anatomy“ und „politischer Arithmetik“ über „civil philosophy“, „physique sociale“ zur „sociologie“. Die Institutionalisierung einer Fachdisziplin „Soziologie“, insbesondere ihre feste Verankerung an den Universitäten, beansprucht bei den Industrienationen Westeuropas und den USA nicht einmal ein halbes Jahrhundert. In den einzelnen Nationen institutionalisiert sich das neue Fach unterschiedlich, der Schnelligkeitsgrad der Institutionalisierung, die Präferenz der Themen und die Verbindung mit den Universitäten sind die prägnanten Unterscheidungsmerkmale.<sup>1</sup>

Im historischen Verlauf erörterte und bearbeitete als erste Institution die 1834 gegründete „Manchester Statistical Society“ sozialwissenschaftliche Fragen in sozialstatistischer und sozialgeographischer Form. Praktische Erkenntnisinteressen vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung um die Neuregelung der Armengesetzgebung waren der Ausgangspunkt für die Gründung dieser Gesellschaft. Die 1857 gegründete „National Association for the Promotion of Social Science in Britain“ hatte dagegen einen prinzipiellen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit.<sup>2</sup>

Im Gegensatz zur englischen Entwicklung institutionalisierte sich die französische Soziologie von Anfang an im universitären Raum. Der Prozeß der Etablierung der französischen Soziologie an der Universität ist untrennbar mit dem Namen von Émile Durkheim verbunden. Im Jahre 1894 nahm er eine Professur für Pädagogik und Sozialwissenschaft an der Universität Bordeaux an, wo er bereits seit 1887 die beiden Fächer in einem Lehrauftrag unterrichtete. Mit der Gründung der Zeitschrift „L'année sociologique“ und dem Lehrstuhl für Sozialwissenschaft war die institutionelle Voraussetzung für die sich später ausbildende Durkheim-Schule gegeben.<sup>3</sup>

In den USA operierten mit dem Begriff der „sociology“ zunächst Gruppierungen, deren Mitglieder die unter protestantischem Einfluß stehenden sozialen Reformbewegungen organisierten und damit ihre praktischen Interessen an der Umgestaltung der Gesellschaft ausdrückten. Die ersten soziologischen Institutionen sind demnach die 1889 gegründete „Society of Christian Sociologists“, die das „American Institute of Christian Sociology“ initiierte.

In Deutschland entwickelten sich eigenständige Fragestellungen aus Überlegungen und Orientierungen der Staatswissenschaften, der Sozialphilosophie und insbesondere der Nationalökonomie. Die erste bedeutende Institution, die soziologische Untersuchungen in

---

<sup>1</sup> Pankoke (1984). In: Brunner, Otto et. al. (1984) S. 997ff.

<sup>2</sup> Pankoke (1984). In: Brunner, Otto et. al. (1984) S. 1022.

<sup>3</sup> Pankoke (1984). In: Brunner, Otto et. al. (1984) S. 1032.

Auftrag gab, war der 1873 gegründete „Verein für Socialpolitik“. Die akademische Institutionalisierung des Faches entfaltete sich jedoch nur sehr zögerlich.

So unterschiedlich die Ursprünge und Motivationen waren, sich der „soziologischen Methode“ zu bedienen, endeten diese Bestrebungen in der Regel zunächst mit dem Aufbau außeruniversitärer semiprofessioneller Institutionen, die wiederum bestrebt waren, in das akademische Feld vorzustoßen, um die Soziologie dort zu verankern.

## **1 Kriterien der Entwicklungsbeschreibung der deutschen und amerikanischen Soziologie**

Die nachfolgende Darlegung der charakteristischen Kennzeichen der deutschen und amerikanischen Soziologie erörtert vorzugsweise fachgeschichtliche Aspekte, da der Fokus der Analyse auf dem Vergleich der Entwicklung einer Disziplin innerhalb einer Institution, der Universität, liegt. Dabei werden jedoch die national-spezifischen ideengeschichtlichen Hintergründe und milieuspezifischen Forschungsergebnisse mit einbezogen. Die fachgeschichtliche Darstellung orientiert sich im Unterschied zu ideengeschichtlichen Beschreibungen an Strukturen und gesellschaftlichen Prozessen und nicht an Ideen und Inhalten.<sup>4</sup>

Bei der Prüfung allgemeiner Kriterien der Voraussetzung von Institutionalisierungsvorgängen innerhalb von Wissenschaft lehnt sich die Arbeit an die von Stölting (1986) in seiner Schrift zur Entwicklung der deutschen akademischen Soziologie in der Weimarer Republik vorgelegte Ausarbeitung in institutionelle Leitideen (hier: wissenschaftsinterne Grundsätze), Disziplinarität und Institutionalisierung (hier: Fachkompetenz) und Seriosität (hier: fachspezifische Standards) an.

### **Wissenschaftsinterne Grundsätze**

Die idealtypischen wissenschaftsinternen Grundsätze sind bereits bei Merton (1968)<sup>5</sup> musterhaft mit „Universalismus“, „Kommunismus“, „emotionaler Distanziertheit“ und „organisiertem Skeptizismus“ benannt. Das Prinzip des „Universalismus“ verfügt, daß die Bewertung wissenschaftlicher Produktionen nicht nach außerwissenschaftlichen Kriterien erfolgt, der „Kommunismus“ propagiert die Eigentumslosigkeit an den Ergebnissen und Methoden wissenschaftlicher Forschung und deren öffentliche Darlegung, die „emotionale Distanziertheit“, fordert, kein Eigeninteresse an der Forschung anzumelden, und der „organisierte Skeptizismus“ untersagt autoritätsunterwerfende und dogmatische Einstellungen der Wissenschaftler.<sup>6</sup> Neben diesen positiven, auf wissenschaftsethische Merkmale rekurrierenden Prinzipien steht die Forderung nach wissenschaftlicher Autonomie. Dies bedeutet, daß äußerliche Eingriffe in wissenschaftliche Inhalte bedingungslos abzulehnen sind.

---

<sup>4</sup> Thieme (1990), S. 6, Anmerkung 2.

<sup>5</sup> Merton, Robert K.: Science and Democratic Social Structure. In: Derselbe: Social Theory and Social Structure, New York, London 1968, S. 604ff.

<sup>6</sup> Stölting (1986), S. 23.

## **Fachkompetenz**

Wird bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die literarische Produktion eines wissenschaftlichen Feldes von einem laienhaften, gebildeten Publikum beurteilt und rezipiert, so ändert sich dies mit dem Aufstieg der Universität zum zentralen Ort der wissenschaftlichen Forschung mit ihrem Ausbildungsmonopol für Wissenschaftler. An die Stelle des gebildeten Laien tritt der professionelle, spezialisierte Fachwissenschaftler. Diesen Prozeß begleitet ein enormer quantitativer Zuwachs an wissenschaftlichen Arbeiten. Innovative Elemente und Diskurse eines Fachgebietes werden in den Publikationen nicht mehr in einem größeren Zusammenhang dargestellt, sie konzentrieren sich auf Einzelaspekte. Sie wenden sich nur noch an den Spezialisten, der das Spektrum der Fachterminologie und die traditionellen und aktuellen Diskurse des Faches kennt und einordnen kann. Je umfangreicher und differenzierter ein Fachgebiet, desto begrenzter sind die Kompetenzen eines Fachvertreters über das Gesamtfach. Um eine gesicherte Kompetenz zu erwerben, muß der Repräsentant sich innerhalb seines Faches spezialisieren. Im Laufe dieses Spezialisierungsprozesses entsteht zunächst als Fachgebiet eine „disziplinäre Hermetik“ und im Zuge der weiteren Spezialisierung eine innerdisziplinäre Hermetik, die ein prägnantes Signum für eine fortgeschrittene Institutionalisierung ist.<sup>7</sup>

## **Fachspezifische Standards**

Ein drittes Kriterium für den Grad der Institutionalisierung sind die fachspezifischen Standards. Die fachspezifischen Standards repräsentieren die Fachdisziplinen nach außen und schließen sie nach innen. Neu erarbeitete Thesen, Theorien und Paradigmata werden gezwungen, Anschlußfähigkeit an vorangegangene Arbeiten zu dokumentieren. Die Wissenschaftler sind an die Anwendung formaler Standards der wissenschaftlichen Produktion wie das Publikationsverhalten, die Zitationsanwendung und die Erstellung von Literaturangaben gebunden. Starke Abweichungen von inhaltlichen und formalen Reglementierungen gelten als unseriös und dilettantisch und werden durch Nichtbeachtung sanktioniert.<sup>8</sup>

Nach der Darstellung der Institutionalisierungsvorgänge der deutschen und amerikanischen Soziologie wird anhand dieser Kriterien zu prüfen sein, inwieweit und auf welchen Ebenen eine erfolgreiche Institutionalisierung stattgefunden hat.

## **Institutionen und Institutionalisierung**

Zentral für die zu beschreibende Phase der Soziologie ist der Prozeß der (Erst)Institutionalisierung, der in der Regel dem Prozeß einer Professionalisierung des Faches vorausgeht. „Von Institutionalisierung sprechen wir dort, wo ein bereits ausgeformtes Muster von Verhaltenserwartungen in einem Handlungskontext derart stabilisiert oder verankert wird, daß diese Verhaltenserwartungen sich zukünftig auf die Unterstellung stützen können, daß alle für diesen Kontext relevanten Personen ihnen zustimmen würden oder zustimmen müßten.“<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Stölting (1986), S. 25-27.

<sup>8</sup> Stölting (1986), S. 30-32.

<sup>9</sup> Stichweh (1982), S.10, Anmerkung 39.

Mit „Institutionalisierung“ kann somit der Prozeß bezeichnet werden, der die Stabilisierung und kontextuelle Habitualisierung eines Kommunikationsmusters beabsichtigt.<sup>10</sup>

Als meßbare Merkmale einer Institutionalisierung gelten Lehrbücher als Medium der Kodifizierung und Standardisierung von Fachwissen; fachwissenschaftliche Vereinigungen; das Abhalten von nationalen und internationalen Kongressen, um das Fach auf nationaler und internationaler Ebene zu repräsentieren; die Verankerung an Universitäten durch Lehrstühle und Institute, um zu akademischer Reputation zu gelangen, und die Publikation von fachspezifischen Journalen, um Forschungsergebnisse zügig zu verbreiten.

### **Kognitive und soziale Institutionalisierung**

Konstituierend und kennzeichnend für die kognitive Institutionalisierung einer Disziplin sind Eigenständigkeit und der qualitative Grad der fachspezifischen Diskurse. Whitley (1974)<sup>11</sup> unterscheidet bei der Begründung von Wissenschaften eine kognitive Institutionalisierung, die auf Gemeinsamkeiten der Wissenschaftler hinsichtlich der Methoden, des Sujets und der Erklärungsziele beruht, und eine soziale Institutionalisierung, die in der Etablierung formaler Strukturen einer scientific community besteht, um anschließend das fachspezifische Verhältnis betrachten zu können.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Stichweh (1982).

<sup>11</sup> Whitley, Richard: Cognitive und Social Institutionalization of Scientific Specialities and Research Areas. In: Ders. (Hrsg.): Social Processes of Scientific Development. London, Boston 1974, S. 69ff.

<sup>12</sup> Stölting (1986), S 27f.